

Maria von Burgund aufgrund ihres frühen Todes eine deutlich weniger aktive Rolle als Margarethe gespielt habe, die Handlungsspielräume von Bianca Maria Sforza hingegen durch die männlich dominierte und primär auf den Fürsten hin orientierte Umgebung eingeschränkt gewesen seien. – Claudius SIEBER-LEHMANN, Maximilian I. in astronomisch-astrologischen Druckwerken und Prophezeiungen (S. 61–82), untersucht vor allem die *Prognosticatio* Johannes Lichtenbergers sowie Sebastian Brants Ausgabe des Pseudo-Methodius mit dem Kommentar des Augsburger Klerikers Wolfgang Aytinger sowie deren visuelles Programm und zeigt, wie schwierig die Deutung dieser Texte nicht nur aufgrund ihrer gewollten Mehrdeutigkeit, sondern auch wegen ihres flexiblen Umgangs mit Bildern und Texten und deren Neukontextualisierung ist. – Björn REICH, Maximilian und die Leerstelle: Einige Gedanken zur Poetik von Maximilians *gedechtnus*-Werken (S. 85–101), interpretiert die leeren Seiten am Ende des Theuerdank sowie das leere Blatt der Ehrenpforte als Aufforderung an seine Nachkommen, für den christlichen Glauben zu kämpfen, also den unter Maximilian nie zustande gekommenen Türkenkrieg nachzuholen, und stellt im *Gedechtnus*-Werk Maximilians generell „eine Art innovativer Traditionalität“ (S. 100) fest. – Martin SCHUBERT, Maximilian und das *Ambraser Heldenbuch*. Konzeption und Kontingenz im kaiserlichen Buchprojekt (S. 103–118), erörtert erneut die vieldiskutierte Frage der Genese des Heldenbuchs und vertritt die These, dass der nicht recht in die Konzeption passende „klein-epische Teil“ auf die „unterhalb des kaiserlichen Radars“ arbeitenden Betreuer der Sammlung zurückgehe, so dass sich „der frühmoderne Gestus des Archivs, das ohne Ansehen alles und jeden registrieren will“ (S. 117), ins Heldenbuch eingeschrieben habe. – Elke Anna WERNER, Des Kaisers neue Bilder. Strategien der Vergegenwärtigung in Maximilians *Gedechtnus*-Werken (S. 119–136), sieht (bei einer Analyse insbesondere der Ehrenpforte und des Triumphzuges) die im Titel genannten medialen Strategien Maximilians vor allem in der Wahl der Drucktechnik, im Vorrang des Bildes gegenüber dem Text, in der Verwendung von Motiven aus der Festkultur sowie in der visuellen Inszenierung von Monumentalität. – Mustafa SOYKUT, Mutual Perceptions of Europe and the Ottoman Empire (S. 139–158), nimmt die gegenseitige Wahrnehmung des Osmanischen Reiches und der europäischen Christenheit vom 14. bis zum 19. Jh. im Spiegel von teils wenig bekannten diplomatischen Quellen in den Blick und zeigt, dass sie trotz mehrhundertjähriger Beziehungen nur als mäßig ausgeprägt bezeichnet werden kann. – Heinz NOFLATSCHER, Stereotype und Fremdbilder im politischen Verhalten Maximilians I. (S. 159–189), untersucht vor allem anhand der Briefkorrespondenz zwischen Maximilian und seiner Tochter Margarethe sowie von Gesandtenberichten die Dauerhaftigkeit oder Veränderlichkeit diverser Stereotypen Maximilians und deren Auswirkungen auf sein politisches Handeln. – Manfred HOLLEGER, „Damit das Kriegsgeschrei den Türken und anderen bösen Christen in den Ohren widerhalle.“ Maximilians I. Rom- und Kreuzzugspläne zwischen propagierter Bedrohung und unterschätzter Gefahr (S. 191–208), unterscheidet drei Phasen in der Türkenpolitik des Kaisers, in deren erster (1493/94) es Maximilian mit dem Türkenkrieg offenbar ernst war, während in Phase 2 (1495–1507) und 3 (1516–1518) die Türkenthematik vor